



Der Kinderchirurg Dr. Alfred Jahn half auch beim Austeilen von Lebensmitteln in den ärmsten Bezirken von Kigali.

Foto: Jahn

Restriktionen in Ruanda

Die Maßnahmen gegen Corona haben in dem afrikanischen Land Vieles erschwert

(red/rn) Dr. Alfred Jahn, ehemaliger Kinderchirurg am Kinderkrankenhaus in Landshut, setzt sich auch im Ruhestand für die von ihm gegründete Stiftung Kinderhilfe Ruanda ein. Der Mediziner berichtet in einem Brief an seine Landshuter Unterstützer über die dortige Lage.

Ruanda hatte Zeit, sich auf die unbetene Ankunft des Coronavirus vorzubereiten. Da lagen schon Erfahrungen über den Lockdown von Millionenstädten in China vor. Als die ersten Fälle in Ruanda diagnostiziert wurden, verhängte die Regierung sofort einen totalen Lockdown über das ganze Land. Da Jahn als Mediziner zu den „relevanten“ Personengruppen gehörte, durfte er sich frei bewegen. Wenn er dann mit dem Auto durch menschenleere Straßen fuhr, war ihm unheimlich zumute, so der ehemalige Landshuter Kinderchirurg.

Die Folgen des Lockdowns waren auch in Ruanda hart: Die Menschen verloren ihre Arbeit, Unternehmen und Geschäfte machten zu. Die Schulen hatten schon früh geschlossen. Mittel, die die sozialen Folgen hätten mildern können, standen dem ruandischen Staat nicht zur Verfügung. Die Preisspirale bei der Verteuerung von Lebensmitteln habe bis heute noch nicht ihr Ende erreicht, teilt Jahn mit. Angesichts des Elends überall habe Mama Queen, die zweite Vorsitzende der Kinderhilfe Ruanda, den besonders armen Familien, denen die Stiftung das Schulgeld bezahle, angeboten,

das Budget für ihre Kinder nicht mehr monatlich, sondern gleich für das ganze Jahr auszuzahlen. Die Familien, besonders jene, in denen mehrere von der Stiftung unterstützte Kinder leben, hätten damit nun über eine größere Summe verfügt, die es ihnen ermöglicht habe, zu planen. „Diese Entscheidung stellte sich als ausgesprochen hilfreich heraus“, schreibt Alfred Jahn. Während die Verelendung zugenommen habe, hätten dadurch gerade jene Menschen etwas Geld in ihren Händen gehabt, die sonst nichts haben.

Die Maßnahmen der Regierung seien streng gewesen und konsequent umgesetzt worden. „Wer gegen sie verstieß, musste 24 Stunden unter freiem Himmel im Fußballstadion verbringen und Strafe zahlen. Wer kein Geld hatte, blieb eben so lange im Stadion, bis er welches hatte.“

Schulbesuch wurde für viele zu teuer

Es habe Corona-Wellen in einzelnen Vierteln und Provinzen gegeben, die daraufhin abgeriegelt wurden. Aber sonst habe sich die Inzidenz im unteren Bereich gehalten. „Die Schulen sind jetzt wieder geöffnet. Aber viele Kinder gehen nicht mehr zur Schule“, schreibt Jahn. Die Regierung habe den Schulen auferlegt, die Klassenräume zu vergrößern, um das Abstandsgebot einzuhalten. Es mussten auch Waschgelegenheiten geschaffen werden. Dafür seien aber keine fi-

nanziellen Mittel zur Verfügung gestellt worden. Um die Baumaßnahmen zu finanzieren, sei das Schulgeld erhöht worden, so sei der Schulbesuch für viele Familien aber unerschwinglich geworden. Als die Schulen wieder öffneten, habe die Stiftung die Finanzierung für 131 Kinder übernommen. Schulgeld, Schulnebenkosten, Fahrgeld und gegebenenfalls Taschengeld beliefen sich alles in allem auf gut 17000 Euro.

Hilfe für Menschen, die alles verloren haben

„Vor zwei Jahren haben wir Menschen geholfen, die durch ein Unwetter all ihr Hab und Gut verloren hatten“, erinnert sich Alfred Jahn. Unmittelbar danach habe die Stiftung Erste Hilfe geleistet und sich in Zusammenarbeit mit dem Bürgermeister und dem Sozialdienst der Stadt Kigali mit umgerechnet 40000 Euro in ein Wohnungsbauprogramm eingebracht. Die Wohnungen seien längst fertig und auch schon bezogen. „Wir haben auch danach noch geholfen mit Gütern, die man eben braucht, wenn man nichts hat. Matratzen, Handtücher und Ähnliches“, berichtet Jahn. Er habe während der coronabedingten Restriktionen oft an diese Menschen gedacht: „Es bedurfte nicht viel Fantasie, um sich vorzustellen, dass es ihnen schlecht ging.“ So sei es dann auch gewesen. Der zuständige Bürgermeister habe ihm erzählt, dass er sich dort nicht mehr sehen lassen könne. Die Menschen würden

ihn beschimpfen, weil er mit leeren Händen gekommen war. „Also beschlossen wir, zu helfen“, berichtet Jahn weiter. „Wir kauften Süßkartoffeln, Maismehl, Sojaöl, Bohnen und Seife für umgerechnet 2300 Euro und fuhren hin, um die Sachen dort zu verteilen.“

Alfred Jahn hat seine ärztliche Tätigkeit auch während der Restriktionen in vollem Umfang weiter ausgeübt. „Die Kranken werden ja nicht weniger, gerade wenn ein neues Virus die Weltbevölkerung terrorisiert“. Die Patienten seien mit einer Art Passierschein, ausgestellt von ihrer Gemeindeverwaltung, zu ihm gekommen. Leider sei der belgische Sponsor der Kinderhilfe Ruanda gestorben, der in den letzten Jahren die teuren Ventile für die Behandlung der Kinder mit Hydrozephalus finanziert hatte. „Ich habe Gott sei Dank einen Vorrat angelegt“, so Jahn. Als er vor 20 Jahren anfang, in Ruanda zu arbeiten, habe es dort außer ihm keinen Kinderchirurgen gegeben, schreibt der ehemalige Landshuter. Inzwischen gebe es dort drei ruandische Kinderchirurgen. Er will so lange weiterarbeiten und helfen, wie es ihm möglich ist. Und er hat auch nicht die Absicht, das Land zu verlassen.

Unterstützen

Wer die Arbeit von Dr. Alfred Jahn unterstützen will, kann spenden an: Kinderhilfe in Ruanda e.V. Kontonummer: 9245. BLZ: 743 500 00. Sparkasse Landshut. IBAN: DE5974350000000009245. BIC: BYLADEM1LAH.